

## 2. Sonntag im Jahreskreis (Jahr B)

St. Pantaleon, 18.01.2009

Liebe Schwestern und Brüder,

die Liturgie unserer Kirche führt uns heute, am 2. Sonntag im Jahreskreis, genau eine Woche nach dem Fest der Taufe des Herrn, wieder an den Jordan; und zwar mit gutem Grund, denn ausgerechnet am Tag nach der Taufe Jesu geschah dort etwas, das für die Gestaltung des neuen Weges, den Jesus gerade zu gehen und zu predigen begann, d. h. für die Kirche, weichenstellend war. Das Evangelium berichtet, dass Jesus am Tag nach seiner Taufe wieder an den Jordan ging. Damit hatte eigentlich keiner gerechnet, denn getauft war er schon, musste also nicht einmal wieder hin. Doch er kam. Und als Johannes ihn sah, wie er an der Gruppe seiner Zuhörer vorüberging, zeigte er spontan auf ihn und sagte laut: „*Seht, das Lamm Gottes*“ (Joh 1, 36). Die Menschen drehten sich um, und als sie ihn wieder erblickten, waren alle bestimmt sehr froh, standen sie doch noch unter dem gewaltigen Eindruck, den seine Taufe am Tag davor auf sie gemacht hatte. Sie hatten nämlich etwas wirklich ganz Außergewöhnliches erlebt: die eindrucksvolle Erscheinung des Herrn unter den Täuflingen, seine unwiderstehliche Ausstrahlung, das völlig ungewohnte Gespräch zwischen dem Täufling und dem Täufer, etwa „*Ich bin es nicht wert, ihm die Schuhe aufzuschnüren*“ (Lk 3, 16) wie auch das unbeschreibliche Ereignis, das der Himmel sich öffnete, „*und eine Stimme aus dem Himmel sprach: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden*“ (Mk 1, 11), das alles hatte sich in das Gemüt der Zuschauer tief eingesenkt und sie innerlich aufgewühlt.

Einen Tag nach seiner Taufe ging Jesus also wieder an den Jordan, er ging jedoch nicht auf Johannes zu, sondern - mit einem gewissen räumlichen Abstand - an der Gruppe um Johannes vorbei (Vgl. Joh 1, 36). Offenbar suchte Jesus diesmal nicht den direkten Kontakt mit dem Täufer, anscheinend wollte er lediglich gesehen werden. Das mutet beim ersten Zusehen allerdings etwas seltsam an. Darum fragen wir uns: War das wirklich so? Wollte Jesus zunächst einmal, nur gesehen werden? Meine lieben Schwestern und Brüder: Jesus tut nichts, was nicht einen tiefen Sinn hätte und uns nicht als Anweisung für unser Leben diene. Also muss auch das doch einen Sinn gehabt haben, dass er lediglich gesehen werden wollte; es fragt sich nur – was hatte das für einen Sinn? Das wollen wir heute mit der Hilfe des Hl. Geistes herauszufinden versuchen.

Johannes sieht Jesus, der vorüber geht, und – was tut er? Er ruft sofort aus: „*Seht, das Lamm Gottes*“ (Joh 1, 36). Spontan, wie aus der Pistole geschossen, hat er es den umstehenden Menschen mitgeteilt: Jesus ist da! Dreht euch um! Schaut ihn an! Johannes konnte seine Erkenntnis offenbar nicht für sich behalten; es war, als stünde er unter der Gewalt einer inneren Macht, die von ihm unbedingt verlangte, er solle den anderen sofort mitteilen, was er soeben erlebt hatte. Und das war eben der Grund, warum Jesus am Tag nach seiner Taufe erneut an den Jordan ging: er wollte, dass Johannes, der Wegbereiter, auf ihn aufmerksam machte. Und so lernen die Christen aller Zeiten der Geschichte, dass, wer Jesus einmal erfahren hat, wie Johannes am Jordan, der muss es weiter geben, der muss es verkünden, er darf es nicht für sich behalten. Meine lieben Schwestern und Brüder, wir müssen bedenken, dass dies die überhaupt erste Unterweisung Jesu am Anfang seines öffentlichen Lebens ist. Dieser Umstand lässt uns begreifen, dass seine Worte und Taten in dieser Stunde weichenstellenden Charakter haben, denn Jesus ist gerade dabei, die Fundamente seiner Kirche zu legen. Mit dieser Begebenheit am Ufer des Jordans zeigt Jesus, wie er sich in der Zukunft seiner Kirche die Bekanntmachung seiner Person vorstellt. Das soll offensichtlich in der Form geschehen, wie Johannes gerade getan hat, d. h. Jesus soll dadurch bekannt gemacht werden, dass konkrete Menschen, die ihn erfahren haben, gezielt auf ihn aufmerksam machen. Weil diese Anweisung die erste überhaupt war und sie die Hauptader der christlichen Religion betrifft, nämlich die Bekanntmachung der Person Jesu, kann man daraus schließen, dass diese Unterweisung für die Kirche den Charakter eines Grundgesetzes hat, und dass Johannes der erste war, der nach der Taufe Jesu sich an dieses Gesetz hielt. Nach Johannes sollen alle Christen also ähnlich verfahren, nämlich persönlich auf Jesus Christus aufmerksam zu machen. Das ist keine Bagatelle, meine lieben Schwestern und Brüder. Damit steht und fällt die Kirche. Papst Benedikt hat es auf dem Marienfeld beim WJT in Köln mit einfachen Worten auf den Punkt gebracht. Er sagte wörtlich: „*Wer Christus entdeckt hat, muss andere zu ihm führen. Eine große Freude kann man nicht für sich selbst behalten. Man muss sie weitergeben.*“ (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 169, S. 88). Und das ist es eben, was Johannes der Täufer tat, als er die Menschen, die bei ihm standen, auf Christus aufmerksam machte. Diese Methode, dass es nämlich einzelne Menschen sind, die auf Jesus Christus aufmerksam machen sollen, ist keine Strategie der Kirche, etwa um ein gutes Ergebnis in der Seelsorge zu erzielen. Nein. So ist es nicht. Diese Art, Jesus Christus bekannt zu machen, ist göttlichen Ursprungs und wurde nicht erst am Jordan praktiziert. Sie war schon immer im Herzen Gottes verborgen und wurde zum ersten Mal unmittelbar nach der Geburt des Herrn in Betlehem praktiziert. Da erschienen die Engel den Hirten und machten sie auf

Jesus aufmerksam, der soeben geboren worden war, und sie luden sie ein, nach Betlehem zu gehen, das Kind anzubeten. Von alleine wären die Hirten niemals auf den Gedanken gekommen, zum Stall zu gehen, das Kind anzubeten, denn sie wussten ja gar nichts davon. Sie mussten also darauf aufmerksam gemacht werden. Und was haben die Hirten getan, nachdem sie das Jesuskind in Betlehem angebetet haben? Haben sie ihre Kenntnis für sich behalten? Nein. Das haben sie nicht getan, das konnten sie auch nicht, ihnen geschah das Gleiche wie Johannes dem Täufer, der unter einer übernatürlichen Kraft geführt, auf Christus, der vorüberging, aufmerksam machen musste. Die Hirten haben - ebenso spontan und intuitiv wie später Johannes am Jordan - überall von dem erzählt, was sie im Stall erlebt hatten. „*Und alle, die es hörten, wunderten sich über das, was ihnen von den Hirten erzählt wurde*“, heißt es im Lukasevangelium dazu (Lk 2, 18). Meine lieben Schwestern und Brüder, wenn der Papst sagt: „*wer Christus erkannt hat, muss andere zu ihm führen*“, so sagt er nicht nur etwas Frommes und Schönes, er spricht Gott aus der Seele! Man kann das drehen und wenden, wie man will, es ist eindeutig klar: Jesus Christus wird bekannt gemacht durch einzelne Menschen, die auf ihn aufmerksam machen, nachdem sie selber ihn persönlich erfahren haben. Das ist die Methode, das ist die Art, die Gott der Kirche offensichtlich in die Wiege gelegt hat. Daraus geht mit zwangsläufiger Logik hervor, dass die Christen, wenn sie Jesus Christus einmal erkannt, bzw. erfahren haben, dies nicht für sich behalten dürfen, sondern dass sie es, wie einst die Hirten und später Johannes der Täufer getan haben, unbedingt weitergeben sollen. So wird die Zahl derer, die an Jesus glauben, unaufhörlich wachsen. Denn der eine wird es einem anderen sagen, und dieser wieder einem weiteren, usw., usf. Der hl. Josefmaria Escrivá bringt es auf den Punkt, wenn er in seinem Buch „*Der Weg*“ schreibt: „*Du bist für deine Umgebung, Apostel, ein Stein, der in den See fällt. Löse du mit deinem Beispiel und Wort einen Kreis aus. Dieser erzeugt einen neuen, dieser wieder einen und wieder einen. Jeder wird größer als der vorhergehende. Begreifst du jetzt die Größe deiner Sendung?*“ (Nr. 831).

Es läuft einem kalt über dem Rücken, wenn man sich überlegt, was passiert wäre, wenn Johannes am Tag nach der Taufe des Herrn aus irgendeinem Grund die Menschen, die bei ihm standen, nicht auf Christus hingewiesen hätte. Was wäre passiert? Das kann jeder sich selber leicht ausrechnen. Dann wären die beiden Jünger des Johannes des Täufers, die auf seinen Hinweis hin: „*Seht das Lamm Gottes*“ Jesus nachgefolgt waren, keine Apostel Jesu geworden, sie wären beim Täufer auf immer geblieben, und Jesus wäre aus dem Jordan am Tage nach seiner Taufe unverrichteter Dinge zurückgekehrt. Denn es ist doch klar, dass das der Grund war, warum Jesus am Tag nach seiner Taufe wieder zum Jordan ging: dass er diese

beide Jünger des Täufers – Johannes und Andreas - als Apostel haben wollte. Er hat sie nicht direkt gerufen, denn er wollte sich nicht aufdrängen, er ließ Johannes den Täufer lediglich auf ihn aufmerksam machen. Das ist der von Jesus bevorzugte Stil, um weitere neue Anhänger zu bekommen. Jesus betreibt keinen Proselytismus, übt keinen Zwang aus, drängt sich nicht auf, hofft aber, dass die Menschen sich freiwillig für ihn entscheiden, nachdem ein Christ sie auf ihn aufmerksam gemacht hat. Ja, es wäre wirklich schade, wenn Johannes und Andreas keine Apostel Jesu Christi geworden wären, etwa weil der Täufer geschwiegen hätte! Das Ausmaß des Schadens wird deutlich, wenn man bedenkt, dass, wären Johannes und Andreas nicht zu Jesus gegangen, wären auch nicht ihre jeweiligen Brüder zu Christus gekommen. Denn - nachdem Andreas und Johannes den ganzen Tag bei Christus verbracht hatten, berichteten sie am Abend zu Hause begeistert von ihrem Erlebnis bei Jesus am Jordan, mit der Folge, dass ihre jeweiligen Brüder am nächsten Tag selber unbedingt zu Jesus gehen wollten. Und so brachten Andreas und Johannes am nächsten Tag ihre Brüder zu Jesus. Einer von ihnen hieß Jakobus, der später Apostel wurde, der andere hieß Simon, der spätere Petrus, dem Jesus eines Tages die Leitung der Kirche anvertrauen sollte. Das Evangelium der heutigen Hl. Messe erzählt übrigens von der großen Freude, die Jesus empfand, als er Simon zum ersten mal sah. Er sah in ihm die Zukunft der Kirche und wurde innerlich bewegt. Er sagte: *„Du bist Simon, der Sohn des Johannes, du sollst Kephas heißen. Kephas bedeutet: Fels – Petrus“* (Joh 1, 42). Das alles wäre ganz ausgeblieben, wenn Johannes der Täufer nicht auf Jesus Christus aufmerksam gemacht hätte. Das wäre wirklich schade. Denn: was wäre das für eine Kirche ohne Petrus und ohne Johannes, ohne Andreas und Jakobus, aber auch ohne Philippus und Natanaël, deren Berufung auch in der Form zustande kam, dass ein anderer sie auf Jesus Christus aufmerksam gemacht hat (Vgl. Joh 1, 44ff). Es wird einem wirklich mulmig, wenn man das nur bedenkt. So wird uns heute klar, bzw. wieder einmal klar, meine lieben Schwestern und Brüder, dass es unabdingbar notwendig ist, dass wir in der Kirche zu der ursprünglichen Art der Bekanntmachung der Person Jesu Christi zurückfinden, die am Jordan und Jahre davor auch in Betlehem praktiziert wurde. Und das ist die Form, die unser Hl. Vater mit der oben zitierten Formulierung wundervoll und präzise ausgedrückt hat: *„Wer Christus entdeckt hat, muss andere zu ihm führen. Eine große Freude kann man nicht für sich selbst behalten. Man muss sie weitergeben.“* (Verlautbarungen, Nr. 169, S. 88).

Davon, dass wir es so tun, wie die Hirten und der Täufer getan haben und der Papst uns empfiehlt, hängt im Großen und Ganzen die Zukunft unserer Kirche wie auch unserer christlichen Kultur ab. Würden die Christen wirklich bewusst, absichtlich und gezielt auf Jesus Christus aufmerksam machen, dann sähe unsere Welt anders aus, unsere Kirche würde

wachsen, wenn nicht gar blühen, wir würden keinen Priestermangel mehr haben, und wir hätten eine gute Anzahl von bewussten Christen – Männer wie Frauen - , die ihre Berufung darin sehen, diese Welt im Sinne Jesu Christi besser, heller und wärmer zu machen.

Dass dies so werde, dass Sie und ich, meine lieben Schwestern und Brüder, hierzu mit dem Beispiel vorangehen möchten, darum bitte ich in dieser Stunde die Gottesmutter von Herzen.